

Autor: klaus siegele, 11.2.2014

Schlagworte: Dämmstoffe | WDVS | Energie



Das Dämmen von Fassaden ist in Verruf gekommen – die Medien warnen vor der Brandgefahr von expandiertem Polystyrol (EPS), und die Planer sehen die Baukultur hinter Dämmplatten verschwinden.

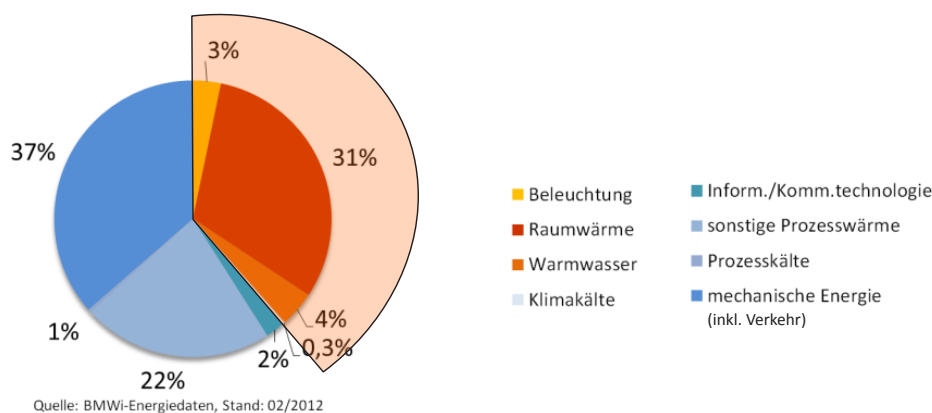
Klaus Siegele

Aufgeregt und ahnungslos

Die Kritik am Dämmen von Gebäuden reißt nicht ab – in allen Medien steht das Styropor am Pranger, weil es brandgefährlich ist, Wände verschimmeln lässt und die deutsche Baukultur unwiederbringlich zerstört. Je größer die Empörung, desto unsachlicher werden die Argumente und polemischer die Wortwahl. Die Kritiker haben ein leichtes Spiel, weil die Politik die gewollte Energiewende gerade selbst zerpfückt und die Hersteller der Dämmstoffe sowie deren Verbände den Anwürfen erstaunlich hilflos gegenüber stehen.

Das Bauen unterliegt einem steten Wandel, weil sich die Ansprüche an ein Gebäude im Lauf der Zeit verändern. Besonders gravierend geschah dies in den letzten 200 Jahren – zeitlich gesehen zwar ein Pups in der langen Geschichte des Bauens, jedoch mit bisher nie dagewesenen Auswirkungen. Weltweit. In unseren Gebäuden herrscht ganzjährig eine angenehme Temperatur, ohne dass wir dazu einen Finger rühren müssen. Holz spaltet nur noch, wer sich nach der Gemütlichkeit eines Kaminfeuers sehnt. Für eine heiße Dusche reicht das Drehen der Armatur, den kohlebefeuernden Baudeofen hat der Pufferspeicher im Keller ersetzt – im günstigsten Fall solar unterstützt.

Wie viel fossile Energie im Kraftwerk verbrannt wird, um den Strom für die Waschmaschine, den Kühlschrank oder den Computer an die Steckdose zu bringen, ersehen wir aus kryptischen Jahresabrechnungen, die blöderweise jedes Jahr ein wenig höher ausfallen. Weil der Energiehunger stetig zunimmt und die Reserven, um diesen zu stillen, allmählich knapper werden. Das ist der Preis des Wohlstandes – ein Haus zu beheizen oder zu kühlen kostet wertvolle Energie, ebenso das Betanken eines Autos, weshalb wir gut beraten sind, diese nicht unsinnig zu verschwenden. Sei es durch energieeffiziente Gebäude oder spritsparende Vehikel, durch regenerative Energieformen oder Elektromobilität, die sich aus eben diesen speist.



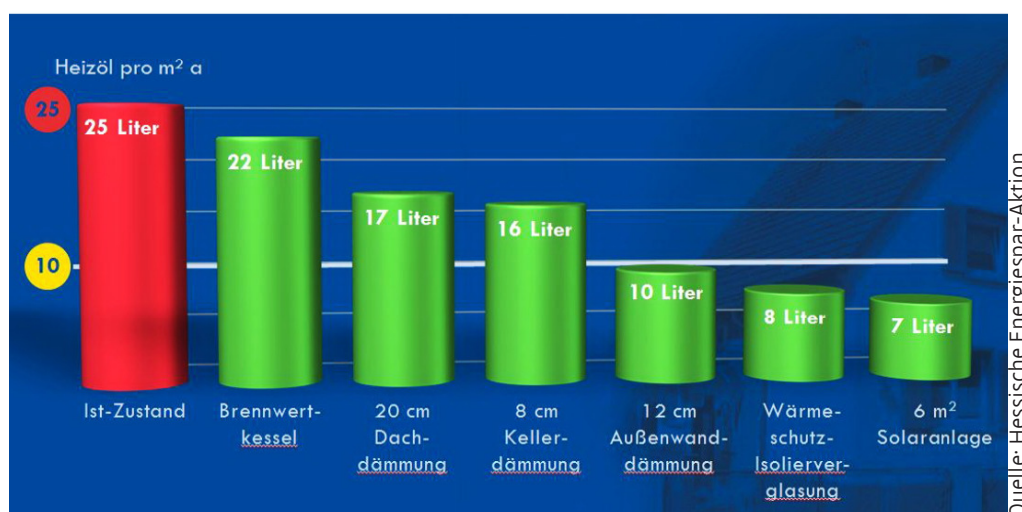
Fast 40 Prozent des Endenergieverbrauchs in Deutschland entfallen auf den Gebäudebereich (2012)

Unsere Gebäude haben einen maßgeblichen Anteil am Energieverbrauch – in Deutschland liegt dieser Wert bei knapp 40 Prozent [1], wovon bereits 26 Prozent allein auf die Raumwärme entfallen. Ähnlich groß fällt das statistische Tortenstück für den Energieverbrauch im Verkehrssektor aus, das mittlerweile 28 Prozent des gesamten Endenergieverbrauchs in Deutschland ausmacht. Mehr als die Hälfte dieser Energie fließt in die Tanks des motorisierten Individualverkehrs, deren Lenker sich bei jeder Spritpreiserhöhung um wenige Cent grün und blau ärgern. Fragt man an der Tankstelle die Chauffeure, wie hoch der Spritverbrauch ihrer Vehikel ist, können sie das meistens zehntelgenau beantworten. Ausgenommen natürlich die Besitzer der sogenannten SUVs, die sich darum ohnehin nur wenig scheren. Den Energiebedarf ihrer Wohnungen und Häuser kennen hingegen nur die Wenigsten – und schon gar nicht litergenau.

(1) BMWi-Energiedaten, Stand 2/2012

Ist Wärmedämmung wirklich bäh?

Jeder hat aber eine Ahnung, dass es einen gewissen Zusammenhang gibt, zwischen dem eigenen Verhalten und dem Energieverbrauch. Wer gerne auf die Tube drückt, muss seinen PS-Boliden eben öfters auftanken. Und wer in einem zugigen Altbau mit morbide m HeiBkessel wohnt, braucht sich über hohe Heizkostenabrechnungen nicht zu wundern. Insofern ist es unstrittig, dass ein gut gedämmtes Gebäude mit moderner Heizanlage ebenso sinnvoll ist, wie der Kauf eines spritsparenden Autos – oder einer Bahncard. Jedem Kind kann man das in drei Sätzen begreiflich machen. In den Medien ist hingegen seit geraumer Zeit zu hören, zu sehen und zu lesen: Wärmedämmung ist bäh!



Rund 75 Prozent der möglichen Energieeinsparung bei einem Gebäude lässt sich über den Wärmeschutz erzielen. Logisch, wenn man bedenkt, dass die Außenbauteile eines Einfamilienhauses rund 400 bis 500 m² Abkühlfläche umfassen und in unseren Breiten die Heizperiode neun Monate dauert.

Eine kleine Schar von Journalisten, Gutachtern und Selbstdarstellern findet zunehmend Gefallen daran, die verwöhnte Dämmstoffindustrie ein wenig aufzumischen und die Bevölkerung mit Halbwahrheiten über die angebliche Brisanz von Wärmedämmverbundsystemen zu verunsichern. Am einfachsten geht das, wenn man mit der Angst der Menschen vor dem Feuer spielt und den schon immer da gewesenen Pfusch am Bau dazu benutzt, um bewährte Produkte, Materialien und Systeme anzuprangern. Hinzu kommt, dass es der Quote mehr zugute kommt, wenn über spektakuläre Schäden, Brände und Katastrophen berichtet wird, anstatt über komplexe bauphysikalische Zusammenhänge aufzuklären.

Energiesparen ist wichtig, aber nicht sexy

Die so komplex wiederum eigentlich gar nicht sind – nur ist eben nicht gerade sexy, anhand von Thermografieaufnahmen zu zeigen, wie sich ein gut gedämmtes (blaues) Gebäude von einer Fassade unterscheidet, die von roten Wärmebrückenflecken übersät ist. Und danach die Energieverbräuche vergleicht und analysiert. Da greift man doch lieber zu den sensationellen Bildern schimmeligter Wohnungen, brennender

Leider war es nicht möglich, mit dem Fotografen des hier vorgesehenen Bildes eine Einigung über die Nutzung zu erzielen. Wir müssen Ihnen das Bild deswegen leider vorenthalten und bauen auf Ihre Vorstellungskraft.

Der gefiederte Untermieter im Wärmedämmverbundsystem ist zwar putzig, aber für den Eigentümer ärgerlich. Auch wenn solche Fälle nur selten vorkommen, sollten sie von den Herstellern ernst genommen werden, denn sie leisten den Dämmstoffkritikern unnötig Vorschub.

Fassaden und frecher Spechte, die ihre Schnäbel in veralgte Dünnpütze hämmern, um sich in den dahinter befindlichen Dämmplatten gemütlich einzunisten. Dazu halte man bekennenden Dämmstoffkritikern mit begrenztem Fachwissen ein Mikrofon unter die Nase, um aus derart berufenem Munde – immerhin Sachverständige! – zu hören, dass dieses weiße Teufelszeug (Fachleute nennen es Polystyrol, Halbblaien Styropor) die Pest des 21. Jahrhunderts ist. Die Journalisten titeln dann »Wir dämmen uns zu Tode!« und kommentieren betroffen abgessene Dämmplatten oder filmen vom fahrbahnen Kran aus, wie sich Fassadenkletterer spektakulär von der Attika eines mehrgeschossigen Wohnblocks abseilen, um die Spechtlöcher zu stopfen.

Wehe, wenn ein Gebäude mit WDVS-Fassade brennt!

Den absoluten Joker hat aber gezogen, wer über einen Fassadenbrand berichtet, den ein »Wärmedämmsystem verursacht hat«. Man muss sich das vorstellen: Ganze drei Brandfälle mit expandiertem Polystyrol (EPS) in den Jahren 2005 (Berlin), 2011 (Delmenhorst) und 2012 (Frankfurt) haben ausgereicht, um eine Diskussion über die bisher scheinbar »unterschätzte Brandgefahr dieses Dämmstoffs« anzustoßen. Bei bundesweit jährlich rund 200.000 Hausbränden.

Kein Wort dazu, dass bei dem Berliner Brand ein Wärmedämm-Verbundsystem (WDVS) verbaut worden war, für das vom Deutschen Institut für Bautechnik (DIBT) keine Zulassung vorlag. Der Gebäudekomplex war in Stahlbetonbauweise beidseitig mit einer außen liegenden »verlorenen Schalung« aus 25 mm dicken, normalentflammbaren (DIN 4102-B2) Holzspanplatten errichtet worden. Auf die Innenwände wurde lediglich ein wenige Millimeter dünner Dispersionsputz aufgebracht. Zwar lag ein Verwendbarkeitsnachweis vor (Zulassung im Einzelfall mit eigens durchgeführtem Brandversuch), jedoch waren weder das außenseitige WDVS (d=80 mm) richtig ausgeführt noch die vorgeschriebenen Brandschutzmaßnahmen durchgeführt wor-



Quelle: Hans Peters



Quelle: dpa

Spektakuläre Wohnhausbrände haben auch in den Medien einen Feuersturm der Entrüstung über die Gefährlichkeit von Styropor entfacht und gleich das Dämmen als Ganzes infrage gestellt.

den, so dass aus einem eigentlich unspektakulären Wohnungsbrand (ausgehend von einem Fernseher) ein massiver Gebäudebrand entstehen konnte. In Delmenhorst griffen die Flammen von zwei entzündeten Müllcontainern auf die unmittelbar dahinter angrenzenden Dämmfassaden über, die weniger als 100 mm dick waren und weder Sturzschutz noch Brandriegel aufwiesen. Die bis ins zweite Obergeschoss lodern den Flammen, die sich aus den Mülltonnen und dem darum herum gebauten und überdachten Holzverschlag nährten, hätten auch ohne WDVS ausgereicht, um die Fensterscheiben an der Fassade zum Bersten zu bringen. In Frankfurt handelte es sich um einen absichtlich gelegten Baustellenbrand mit Benzin als Brandbeschleuniger – die auf dem Gerüst gestapelten Dämmpakete sowie die noch unverputzten an die Fassade montierten Dämmplatten waren dem Feuer schutzlos ausgeliefert, da ein WDVS erst im verputzten Zustand den Feuerwiderstand aufbringt, für das es geprüft und zugelassen ist. Die Schlagzeilen und die Bilder im Fernsehen vermittelten hingegen: Wärmedämmung brennt lichterloh, wenn man die Flamme eines Feuerzeugs darunter hält. Wer das selbst einmal probiert, merkt, dass dem nicht so ist.



Quelle: Caparol



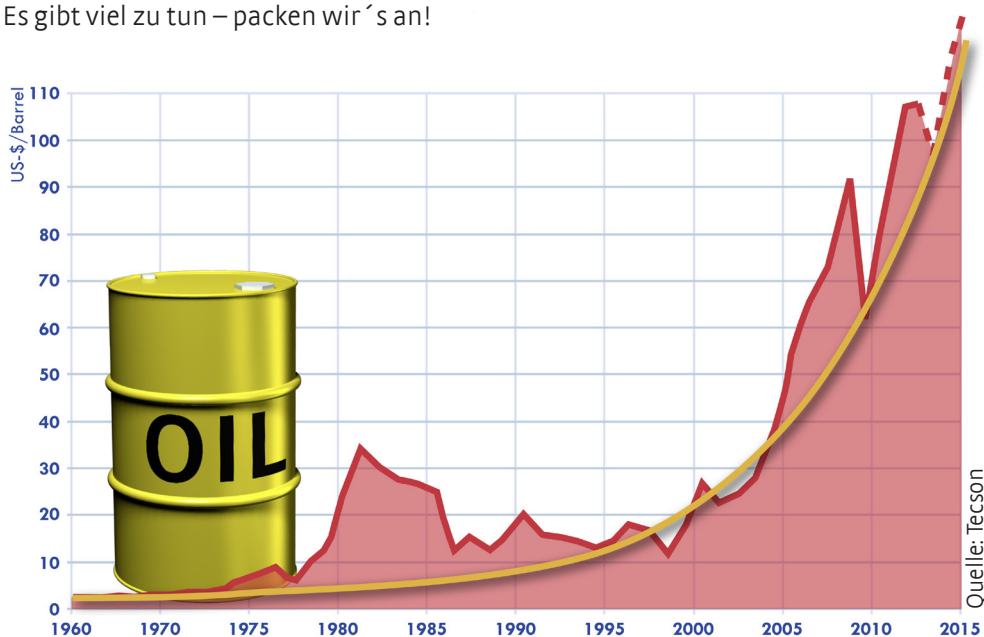
Quelle: Sto

Auch für Dämmstoffe und Wärmedämm-Verbundfassaden gilt: Es kommt darauf an, was man daraus macht. Zu lange haben sich die Dämmstoffhersteller um das Image des Materials zu wenig gekümmert.

Schlechtes Krisenmanagement

Wer sich also im Detail mit den Vorwürfen der Dämmstoffkritiker auseinandersetzt, merkt schnell, dass für diesen weißen Baustoff das gleiche gilt wie für dessen ebenso häufig gescholtene graues Pendant – den Beton. Es kommt eben darauf an, was man daraus macht. Und dieser schlaue Werbespruch lässt sich auch für das Krisenmanagement anwenden, wenn ein Shitstorm erst mal so richtig über einen kommt. Weder die Dämmstoffhersteller noch deren Verbände fanden bislang eine Strategie, wie man den Schmähungen in Zeitungen, Fernsehbeiträgen und Onlineforen erfolgreich und konsequent begegnet. Fragt ein Fernsehteam dann doch einmal nach, wie denn die Branche zu den Vorwürfen stehe, wird abgewunken, die Kamera zugehalten oder hilflos argumentiert, weil man sich nicht richtig für das Interview vorbereitet hat.

Ein trauriger Beleg dafür, wie verwöhnt diese Branche in den letzten Jahren ihrem Geschäft nachging. Diskussionen um Algenbefall begegnete man mit Bioziden, was den Argwohn diesbezüglich am Ende nur noch verschlimmerte. Jahrelang sah man zu, wie Handwerker schöne Fassaden mit den Dämmplatten zuklebten, ohne sich darüber Gedanken zu machen, dass sich gegen einen derartigen Verlust von Baukultur einmal Widerstand bei den Architekten und Denkmalschützern regen könnte. Viel zu spät setzte man auf die Innendämmung als Problemlöser für solche Fälle, und bis heute haben es die Hersteller nicht geschafft, die Gestaltung mit WDVS in Schwung zu bringen und über die Vorteile, aber auch die Risiken der Innendämmung sachlich – und auch für Laien verständlich – aufzuklären. Also, Planer, Bauherren, Dämmstoffhersteller, Verbände und Fachleute: Lasst Euch von ein paar versprengten Fehlinterpretierern und vordergründigen Sensationsgeiern nicht so an der Nase herum führen! Es gibt viel zu tun – packen wir´s an!



Die Entwicklung der Rohölpreise (Jahresmittel) zeigt, dass sich das fossile Zeitalter dem Ende zuneigt. Energie wird immer teurer, weshalb Energie sparen das Gebot der Stunde ist. Dämmstoffe sind dafür der ideale Baustoff.